

Gustav Gundlach

Biographische Skizze

Als *Gustav Gundlach* am 3. April 1892 zu Geisenheim im Rheingau geboren wurde, schien das Ringen der deutschen Katholiken um das politische und soziale Selbstverständnis zu einem gewissen Abschluß gelangt zu sein. Im Spätherbst 1890 war der »Volksverein für das katholische Deutschland« gegründet worden, das »Testament *Windthorst's* an das katholische Volk«, wie man den Verein nach dem wenige Monate später erfolgten Tod des großen Katholikenführers († 14. März 1891) genannt hat. Am 15. Mai 1891 hatte *Papst Leo XIII.* die Sozialenzyklika »*Rerum novarum*« veröffentlicht, die von den katholischen Arbeitern als Botschaft der Befreiung begeistert aufgenommen wurde, auf konservative Kreise jedoch fast wie ein Schock wirkte. Wie sehr man sich bewußt war, in der katholischen Soziallehre eine klare und feste Wegweisung zu besitzen, zeigt das stolze Wort, das der Schweizer Nationalrat *Decurtins* auf dem Mainzer Katholikentag am 1. September 1892 gesprochen hat: »Die soziale Bewegung wird entweder katholisch sein, – oder so sein, daß die Völker Gott danken werden, wenn sie einmal über sie hinweggegangen ist«.

Gustav Gundlach's Studienjahre ließen nicht ahnen, daß er einmal als Autorität in der katholischen Soziallehre weltweite Anerkennung finden werde. Die Eltern hatten den hochbegabten Knaben auf das Kaiser-Friedrich-Gymnasium nach Frankfurt geschickt. Welch tiefe Wurzeln die humanistische Bildung in dem heranreifenden Manne geschlagen hatte, zeigt die Abschiedsrede nach dem Abitur, für die der Achtzehnjährige sich das Thema wählte: »Der Einfluß der griechischen Kultur auf die Bildung aller Völker«.

Als junger Student wandte sich *Gustav Gundlach* mit allem Eifer dem Studium der Philosophie zu. An der Universität Freiburg im Breisgau stieß er auf das Problem von Sein und Wert, das ihn in den folgenden Jahrzehnten nicht mehr loslassen sollte. *Heinrich Rickert* in der badischen Metropole und *Wilhelm Windelband* im nahen Heidelberg hatten *Kants* Ideen zu neuem Leben erweckt und in der »Badischen Philosophenschule« die sogenannte »Wertphilosophie« entwickelt. Für

den jungen Studenten *Gundlach* wurde die Begegnung mit dem neukantianischen Gedankengut zum läuternden Prozeß kritischen Ringens um die Wahrheit.

Nach fünf Semestern ernsthaften Studierens und Suchens entschloß sich *Gustav Gundlach* – zur nicht geringen Überraschung seines Vaters –, in die damals aus Deutschland verbannte Gesellschaft Jesu einzutreten. Die beiden Noviziatsjahre (1912–1914) verbrachte er in Tisis in Vorarlberg. Dort lernte der junge Jesuit im praktischen Vollzug des gemeinsamen Lebens, in der täglichen Unterweisung und in den großen Exerzitien den Geist des heiligen Ignatius kennen und lieben. Nach der Ablegung der ersten Gelübde am Allerheiligenfest des Jahres 1914 wurde *Gustav Gundlach* nach Valkenburg (Holland) geschickt, um an dieser bekannten Ordenshochschule scholastische Philosophie zu studieren. Der damals wütende Erste Weltkrieg machte schon bald dem stillen Arbeiten des jungen Scholastikers ein Ende. Seit 1915 tat Gundlach drei Jahre lang Dienst im Kriegslazarett der Dritten Armee in Vouziers in der Champagne. »Wer den Kampf an der Front mitgemacht und das Elend in den Lazaretten gesehen hat«, bekannte er später, »ist erkenntnistheoretisch kein Skeptiker mehr; für ihn ist die Realität der Außenwelt eine Evidenz«.

Das Ende des Weltkrieges erlebte *Gundlach* in Andernach am Rhein, von wo aus er unverzüglich nach Valkenburg zurückkehrte, um nach dieser dramatischen Konfrontierung mit der Realität des geschichtlichen Geschehens wiederum die letzten Gründe des Seins aufzuspüren. Immer noch beschäftigte ihn das Wertproblem bei *Rickert* und *Windelband*, worüber er auf einer großen Akademiefeier der Hochschule einen vielbeachteten Vortrag hielt.

Im Jahre 1919 beging die Valkenburger Hochschule den Tag ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens. In Anlehnung an die alte Tradition des Jesuitendramas sollte ein eigens für diesen Tag geschaffenes Bühnenwerk die Feier krönen. Der damalige Rektor übertrug die schwierige Aufgabe dem jungen Frater *Gundlach*, dessen poetische Ader schon mehrfach aufgefallen war. So entstand das Drama »Zwei Welten«, das sich in drei Akten um die historische Mission einer kleinen Jesuitengruppe am Hof des Großmoguls *Akbar* in Delhi rankte. Hier die rationalistische Diesseitsverfallenheit, dort die theistische Jenseitsverankerung waren die Pole dieses später im Volksverein veröffentlichten Schauspiels. Wie es scheint, hat sich *Gustav Gundlach* seitdem nicht mehr der edlen Dichtkunst gewidmet.

Während des Theologiestudiums, das sich von 1920 bis 1924 unmit-

telbar an die philosophischen Semester anschloß, befaßte sich *Gundlach* wiederum mit dem Wertgedanken sowie mit der protestantischen Theologie (insbesondere mit Albrecht Ritschl). Unvergessen sind die beiden Akademiefiern, auf denen *Gundlach* über die Metaphysik des Willens bei *Johannes Duns Scotus* sprach. Am 24. August 1924 empfing er die heilige Priesterweihe.

Als die theologischen Studien sich dem Ende zuneigten, rückte die Frage in den Vordergrund, welche Aufgabe die Oberen Pater *Gundlach* zugedacht hatten. Sein persönliches Interesse galt damals der protestantischen Theologie. Vielleicht würde man ihn als Facharbeiter für dieses Gebiet in die Redaktion der Ordenszeitschrift »Stimmen der Zeit« berufen. Aber es sollte anders kommen. Wenige Tage vor dem Abschlußexamen eröffnete ihm Pater Provinzial *Bley*, er sei dazu ausersehen, das Erbe des damals siebzigjährigen Sozialphilosophen und Nationalökonomens *Heinrich Pesch S.J.* (1854–1926), des Begründers des Solidarismus, zu übernehmen. Während seiner ganzen Studienzeit hatte sich Pater *Gundlach* niemals mit nationalökonomischen und sozialwissenschaftlichen Fragen befaßt. Kein Wunder, daß der Vorschlag des Provinzials zunächst auf keine rechte Gegenliebe stieß. Aber zwei Tage Bedenkzeit und ein erster Blick in das Lebenswerk *Heinrich Peschs*, besonders in die »Grundlegung« seines fünfbandigen »Lehrbuchs der Nationalökonomie«, ließen die inneren Zweifel verstummen. Gegenstand der nationalökonomischen Wissenschaft war ja für *Pesch* nicht der »Mechanismus des Tauschverkehrs«, sondern die als gesellschaftlicher Kulturprozeß verstandene Wirtschaft des staatlich geeinten Volkes, deren Kulturaufgabe die »gute Bedarfsversorgung« aller Schichten des Volkes ist, womit der innere Bezug zu den »staats- und wirtschaftsphilosophischen Prinzipien« gegeben war.

Die Begegnung *Gundlachs* mit dem hochbetagten Pater *Pesch* im Kloster des Guten Hirten zu Berlin-Marienfelde im Sommer 1924 leitete einen neuen Lebensabschnitt ein. Schon nach wenigen Monaten äußerte sich *Pesch* sehr zufrieden über seinen neuen Schüler. Er wußte nun sein Werk in guten Händen und ahnte wohl, daß *Gundlach* das System des Solidarismus philosophisch ausbauen und auf die Verhältnisse der industriellen Gesellschaft anwenden würde.

Zunächst jedoch galt es, sich durch intensives Studium mit der neuen Wissenschaft vertraut zu machen, was unter *Peschs* gütiger, väterlicher Führung leicht gelang. Schwieriger schien es zu sein, die Promotion zum Doktor der Staatswissenschaften in die Wege zu leiten. An

der Berliner Universität stand damals — nach dem Tode *Gustav Schmollers* († 1917) und *Adolph Wagners* († 1917) — Geheimrat *Werner Sombart* (1863–1941) als führender Soziologe und Wirtschaftswissenschaftler in hohem Ansehen. Würde der Protestant *Sombart* den Jesuiten *Gundlach* zur Promotion annehmen? In *Sombarts* Werk über den »proletarischen Sozialismus« war die Gegenthese gegen *Viktor Cathreins* S. J. (1843–1931) Ansicht, daß zwischen Protestantismus und Sozialismus eine gewisse geistige Verwandtschaft bestehe, angeklungen. »Ich würde«, so schrieb *Sombart*, »den Konfutsianismus ebenso wie das alte Judentum, auch wohl das thomistische Christentum für Religionen halten, aus denen Sozialismus erwachsen kann, nimmer aber etwa . . . den Protestantismus« (I, 14). Diesen Sachverhalt sollte nun — natürlich im Sinne *Sombarts* — ausgerechnet Pater *Gundlach* mit einer Arbeit über die Soziologie des Jesuitenordens klären. Es ist nur zu verständlich, daß der Vorschlag *Sombarts* weder bei *Gundlach* noch bei *Pesch* große Begeisterung auslöste. Da stieß *Gundlach* eines Tages in der Bibliothek *Peschs* auf das 1858 von *Pierre-Joseph Proudhon* veröffentlichte Werk »De la Justice dans la Révolution et dans l'Eglise«, in dem der französische Sozialphilosoph die Meinung äußert, daß es keine sozialistische Bewegung gäbe, wenn der Jansenismus gesiegt hätte; der jesuitische Molinismus mit seiner starken Betonung der Freiheit und Selbstentscheidung des Menschen enthalte schon im Kern die sozialistische Idee der sich selbst erlösenden Menschheit und sei so zum Wegbereiter des Sozialismus geworden. Damit hatte *Gundlach* den Ansatzpunkt für seine Dissertation, die in vortrefflicher Weise die Grundlagen der katholischen Sozialphilosophie aufzeigt, gefunden. Es zeugt von der geistigen Weite *Werner Sombarts* und *Max Serings* (1857–1939), der das Korreferat mit dem Bemerkten übernahm, er habe sich schon immer für die Jesuitenreduktionen von Paraguay interessiert, daß sie der *Gundlachschen* Arbeit ihre volle Anerkennung zollten, auch wenn das Ergebnis ihre eigenen Vorstellungen nicht bestätigte.

Im Seminar *Sombarts* traf *Gundlach* mit den nachmaligen Gelehrten *Jecht*, *Leontief*, *Pfister* u. a. zusammen, und nicht selten schlugen die Wogen der fachlichen Diskussion hoch. Damals knüpften sich auch die Bande der Freundschaft zwischen Pater *Gundlach* und Pater *Robert Leiber* S. J., der mit dem Apostolischen Nuntius *Pacelli* in die Reichshauptstadt gekommen war, einer Freundschaft, die später, als beide in Rom lebten, unverbrüchlich fort dauerte.

Nach der Promotion im September 1927 — *Heinrich Pesch* war 1926

in Valkenburg gestorben – zog sich *Pater Gundlach* für ein Jahr in die Abgeschiedenheit des Tertiats im Bonifatiushaus bei Emmerich zurück, wo er das Amt eines »Casus-Präfekten« bekleidete. Nur selten unterbrach er diese Zeit der Stille und Sammlung, so z. B. anlässlich der Exerzitienmeister-Tagung der Niederdeutschen Jesuitenprovinz, wo er ein Referat über die »Behandlung des modernen Berufslebens in den Exerzitien« hielt.

Nunmehr war die Bahn für eine ununterbrochene und segensreiche Wirksamkeit frei. Seit dem Herbst 1928 wieder in Berlin, richtete *Gundlach* seine Aufmerksamkeit auf die drängenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Probleme in der schwankenden Weimarer Republik. Die große Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929/31 und die wachsende Gefahr des bolschewistischen und nationalsozialistischen Terrors waren ihm Ansporn für eine rastlose literarische Tätigkeit. Neben seinem vielbeachteten Vortrag auf der Katholisch-sozialen Tagung in Wien, seiner Mitarbeit im Volksverein für das katholische Deutschland, seinen Beiträgen für die »Stimmen der Zeit«, seiner Tätigkeit als Professor für Sozialethik und Soziologie an der neuerrichteten Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main (seit 1929) sind vor allem die Artikel »Klasse«, »Klassenkampf« und »Klassenstaat« in der fünften Auflage des Staatslexikons zu erwähnen, die nicht ohne Einfluß auf die Vorarbeiten zur Enzyklika »Quadragesimo anno« geblieben sind. Es erregte Aufsehen, als Pater *Gundlach* im Staatslexikon erklärte, »daß in der vom Ideal stets abfallenden Wirklichkeit unter Umständen die klassenmäßige Schichtung der Gesellschaft ein geeignetes, gegebenenfalls sogar notwendiges Mittel ist, den organischen Staatszweck zur Verwirklichung zu bringen«, und daß mithin der Klassenkampf dann sinnvoll ist, wenn er als »Prozeß zur organischen Gesundung der Gesellschaft« verstanden wird, woraus sich ergibt, »daß das wahre Ziel der klassenmäßigen Auseinandersetzung in der schöpferischen Einigung zugunsten eines höheren Dritten liegt, nämlich des Staats- und Volksganzen«. An die Stelle des Klassenkampfes müsse eine Berufsständische Ordnung treten, in der Pater Gundlach die naturgemäße Struktur der Gesellschaft sah.

Die nationalsozialistische Machtübernahme im Frühjahr 1933 und ihre Verharmlosung durch manche Katholiken erfüllten Pater *Gundlach* mit tiefer Besorgnis. Eindringlich und freimütig wandte er sich in den Jahren 1933 und 1934 in den »Stimmen der Zeit« wiederholt gegen die »jetzt im deutschen Katholizismus aufkommende Harmonisie-

rungsliteratur«, die sich sogar dazu versteige, »die autoritären und totalitären Elemente der neuen Staatsverfassung in päpstlichen Rundschreiben der letzten Jahre voll und ganz wiederzufinden«. Auch sei es irreführend, die Vergangenheit schwarz zu malen und die nationalsozialistische Gegenwart in hellen Farben darzustellen. »Man muß«, so entgegnet *Gundlach*, »hinsichtlich Vergangenheit und Gegenwart im ordo realis bleiben, und dann wird man doch wohl zu einer andern Farbenverteilung kommen«. Das vorschnelle Wort eines führenden Mannes der aufgelösten katholischen Studentenverbände: die Gewißheit der göttlichen Sendung der Kirche habe »gerade die katholische Studentenschaft in den Stand der Gelassenheit und freudig bejahenden besinnlichen Mitarbeit gesetzt«, wies *Gundlach* in den »Stimmen der Zeit« scharf und ernst zurück. In solchen Äußerungen, so schrieb er 1934, offenbarten sich »schwerwiegende und in ihren Folgen verhängnisvolle historische und soziologische Irrtümer«; das katholische Verbandswesen sei kein Ausdruck des angeblich überwundenen Liberalismus, sondern die »Anwendung naturrechtlich-christlicher Grundsätze auf Gesellschaft und Staat«.

Den Nationalsozialismus selber charakterisierte *Gundlach* in den »Stimmen der Zeit« mit grimmiger Ironie. »Man kann wohl sagen«, schrieb er 1934, daß dem »Gebilde Kraft durch Freude« »eine Art von Sozialisierung des Konsums als Ziel vorschwebt«. Das »Führerprinzip« nannte er »uniformierend« und »vereinerleidend« und den »Tod echt organischen und fruchtbaren Zusammenlebens der Menschen«; am Ende »stände das Massendasein und die vollkommene Passivität der Geführten«. In der wirtschaftspolitischen Konzeption des Nationalsozialismus finde sich »eine ungeklärte Mischung von kapitalistischen und antikapitalistischen Bestandteilen«.

Kein Wunder, daß Gauleiter *Sprenger* von Hessen Pater *Gundlach* als »untragbar« bezeichnete. Dennoch wirkte Pater *Gundlach* bis 1938 in Deutschland weiter. Der Jesuitengeneral Pater *Ledochowski* hatte ihn zwar 1934 als Professor für Sozialphilosophie und Soziologie an die Päpstliche Universität Gregoriana berufen; aber Pater *Gundlach* las in den Jahren 1934 bis 1938 abwechselnd auch an der Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. Als nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich »Das Schwarze Korps« einen Hetzartikel über das »Ende des politischen Katholizismus« veröffentlichte, ließ Kardinalstaatssekretär *Pacelli* vor Vertretern der internationalen Presse eine Erklärung verlesen, die den nationalsozialistischen Gewalttaten in scharfer Form entgegentrat. Es hagelte Proteste der

braunen Zeitungsleute, des deutschen Botschafters, ja Hitlers selbst. Die Gestapo vermutete in *Gustav Gundlach* den Autor jenes Dokuments und wollte ihn bei seiner nächsten Fahrt nach Deutschland im Sommer 1938 verhaften lassen. Ein Telegramm aus Prag am Abend vor seiner Abreise bewahrte Pater *Gundlach* vor dem Zugriff der Gestapo.

Die beiden römischen Jahrzehnte unter dem Pontifikat *Pius' XII.* (1939-1958) bildeten den Höhepunkt im Leben und Wirken Pater *Gundlachs*. An der Gregorianischen Universität entfaltete er, geschätzt und geliebt von seinen Schülern, mit denen er auch späterhin herzlich verbunden blieb, eine emsige und segensreiche Tätigkeit. Bei Papst *Pius XII.* stand der selbstlose und kluge Gelehrte in hohem Ansehen. Als klassisch muß man die »Annotationes« bezeichnen, die Pater *Gundlach* in der »Periodica de re morali, canonica, liturgica« zu den großen sozialen Rundfunkansprachen *Pius' XII.* veröffentlicht hat.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ergriff Pater *Gundlach* auch in Deutschland immer wieder das Wort, um zu den die deutschen Katholiken bewegenden Fragen – Mitbestimmung, Eigentumsstreuung, Neoliberalismus, Neosozialismus, Atomkrieg usw. – wegweisend und schlagfertig Stellung zu nehmen. Unvergessen ist seine berühmte Essener Rede vom 23. September 1951 über »Die soziale Frage von heute nach der Lehre der Kirche«. Man darf auf Pater *Gundlach* anwenden, was Roger Bacon im 13. Jahrhundert von seinem Zeitgenossen *Albert dem Großen* gesagt hat : »Adhuc vivit, et habet in vita sua auctoritatem!«